

**Zeitschrift:** Wohnen

**Herausgeber:** Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

**Band:** 52 (1977)

**Heft:** 5

**Rubrik:** Der Würfelbecher

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Besinnlich bis heiter**

### Frauen auf Briefmarken (VIII)



Marie Curie-Sklodowska  
1867-1934

(Fortsetzung)

In «Madame Curie», der fesselnden Biographie, geschrieben von der jüngeren Tochter, wird der Abschluss der un-säglich harten Entwicklungszeit von der Pechblende zum reinen Radium bewe-gend dargestellt: Eines Nachts hat es das Forscherehepaar Arm in Arm zu ihrem Arbeitsfeld getrieben. In der Dunkelheit tappten sie in die lotterige Remise, wil-lentlich ohne Licht. In der Finsternis des Schuppens leuchteten die in Glasbehältern verteilten Radiumstücklein bläulich-grünlich-phosphoreszierend. Schweigend setzten die beiden sich nieder und staunten wie in der Märchenwelt von Tausend und einer Nacht ob der eigenen Lichtkraft des gewonnenen Radiums. Das Ziel, für die beiden zwar nur eine weitere wichtige Etappe auf ihrem For-scherweg, war erreicht.

Vor die Frage gestellt, ob Madame Curie ein Patent auf die Technik zur Ge-winnung von Radium aus Pechblende anmelden wolle, erklärte sie ein be-stimmtes Nein, «denn das würde gegen den Geist der Wissenschaft verstossen». Sie hätte mit einem Patent mit einem Schlag reich werden können. Doch sie zog aus idealistischen Gründen vor, arm zu bleiben und weiterhin hart und in primitiven Laborverhältnissen zu arbeiten.

Im damaligen Frankreich wurden aber Marie und Pierre Curie-Sklodowska, vor allem von der Universität und anderen offiziellen Instanzen, weit unter ihrem Wert behandelt. Die erste grosse Ehrung und viele andere kamen denn auch aus dem Ausland. Fast macht uns Schweizer etwas stolz, dass die Universität Genf das Ehepaar Curie in die Calvinstadt berufen wollte, verbunden mit der Zusicherung geeigneter Laboratorien. Aus verschiedenen Gründen konnten die beiden sich jedoch nicht zu einem Wechsel entschliessen, so blieben sie in

## Der Würfelbecher

ihrer Armut und ihrem armseligen La-borschuppen in Paris.

Da kam ein Donnerschlag, der ent-scheidend in die Arbeits- und Lebensver-hältnisse der Curies eingriff. Die Königliche Akademie der Wissenschaften in Stockholm verlieh 1903 den Franzosen Henri Bequerel sowie Pierre und Marie Curie-Sklodowska gemeinsam den No-belpreis für Physik. Damit war der Ruhm der beiden besiegt, vor allem auch wieder im Ausland. Allzubald begannen Journalisten und andere Neugierige aller Länder das Haus der Curies und die La-borremise zu belagern. Vorbei war es mit der Abgeschlossenheit und Ruhe. Das Forscherpaar, das ohne zu klagen Armut, Überarbeitung bis zur Erschöpfung und selbst die Ungerechtigkeit all-zumenschlicher Entscheide getragen hatte, verlor ob des öffentlichen Gerangs fast den inneren Frieden. In ihrem damaligen Brief an ihre Familienangehörigen in Polen schrieb Marie Curie u. a.: «Ich wünsche Dir, dass Du niemals von Zuschriften überschwemmt werden mö-gest, wie wir es augenblicklich sind und auch niemals einem Belagerungszustand ausgeliefert seiest, wie wir ihn jetzt zu er-dulden haben.» Oder: «...unser friedli-ches, arbeitsames Leben ist vollständig desorganisiert.»

Als Folge dieser und anderer ausländischer Anerkennungen erhielt Pierre Curie 1904 endlich einen Lehrstuhl an der Sorbonne in Paris. Durch Intrigen war ihm ein solcher vorher mehrmals ver-weigert worden. Als unkonventioneller, kritischer Geist hatte er seinerzeit die Aufnahme in die Ehrenlegion abgelehnt. Viele konnten ihm auch nicht verzeihen, dass er Freidenker war. Selbstkritisch hatte er auch in seinem «Pflichtvortrag» für den Nobelpreis in Stockholm auf die Schattenseiten ihrer Entdeckungen hin-gewiesen: «Man kann auch annehmen, dass das Radium in verbrecherischen Händen sehr gefährlich sein könnte.» Er verglich mit Nobels Entdeckung des Dynamits, die auch Segen und Fluch in die Welt brachte. Doch schloss Curie, «dass die Menschheit mehr Gutes als Böses aus den neuen Entdeckungen gewinnen könne.»



Prof. Curie war es jedoch nur während knapp zwei Jahren bestimmt, seine Pro-fessur auszuüben. Am 19. April 1906 ver-nichtete ein brutaler Verkehrsunfall das Leben des Nobelpreisträgers. In einer engen Strasse war Pierre Curie durch ein raschfahrendes Pferde-Lastfuhrwerk zermalmt worden. Der Schlag war fürchterlich. Eine überaus glückliche Ehe und eine aussergewöhnlich erfolg-reiche Arbeitsgemeinschaft hatten ein jähes Ende gefunden. Zwei kleine Mäd-chen, eines davon knapp einjährig, hatten ihren Vater verloren. «Madame Cu-rie war an diesem Tag nicht nur Witwe, sondern unheilbar vereinsamt worden», schrieb die jüngere Tochter 30 Jahre später in der erwähnten Biographie über ihre Mutter.

Wenige Wochen später schon be-schliessen die zuständigen Gremien, den für Pierre Curie geschaffenen Lehrstuhl für Physik beizubehalten und ihn seiner zurückgelassenen Ehe- und Forscherge-fährtin Marie Curie-Sklodowska anzu-vertrauen. Zum ersten Mal in Frank-reichs Geschichte wurde einer Frau eine Hochschulstellung übertragen, dazu dies an Frankreichs berühmtester Universi-tät, der Sorbonne. Dazu galt diese Eh-rung einer ehemaligen Ausländerin und ausgerechnet in Physik, einem doch eher männlichen Studiengebiet.

Dieser aussergewöhnliche Auftrag gab der geknickten Frau die verlorenen Lebenskräfte zurück und zwang sie, sich wieder ihren beiden Kindern zuzuwen-den und sich in ihre Arbeit neu zu vertie-fen. Das weltberühmte Genie war zwar ein verzweifelter Mensch, aber von der Natur ausgerüstet mit einer ganz selte-nen Willenskraft und Hingabefähigkeit. Bald forschte und publizierte sie weiter.

Ende 1911 erhielt Madame Curie den Nobelpreis für Chemie. Im Schreiben der Nobelfonds-Kommission stand: «Nie zuvor ist ein Mann oder eine Frau würdig befunden worden, diesen Preis zweimal zu erhalten.» Der Nobelpreis, die höchste wissenschaftliche Ehrung, die die Welt zu verleihen hat, war ein nötiger Ausgleich zu den Enttäuschungen, zu den kleinlichen und klerikalen Intrigen, die vor allem ihr als alleinstehender, freidenkender Frau und ehemaliger Po-lin galten.

Als im Sommer 1914 der Erste Welt-krieg ausbrach, war Mme Curie trotzdem nur von einem Gedanken beseelt, ihrem zweiten Vaterland zu dienen, mit ihren besten Kräften und ihrem reichen Wissen. In einem gewöhnlichen Auto

liess sie eine Röntgenapparatur und einen Dynamo einbauen. Diese «erste fahrbare Röntgenstation der Welt» fuhr hinter der Front von Lazarett zu Lazarett. Zwanzig weitere Röntgenwagen und 200 Stationen rüstete sie weiter aus und schickte sie an die Front. Natürlich zog sie mit. Als Röntgenarzt oder Mechaniker, als Chauffeur oder Organisator war sie bis zum Kriegsende einfacher französischer Soldat.

Der Zusammenbruch des Zarenreiches und der Donaumonarchie brachte, was Mme Curie besonders glücklich machte, die Befreiung ihres geliebten Vaterlandes Polen aus 100jähriger russischer Despotenherrschaft. Doch bald war sie wieder in ihrer Arbeit in den Labors und in den Hörsälen.

Die früh gealterte Frau, gezeichnet vom Raubbau der vorausgegangenen Jahre, erlebte darauf Ehrungen über Ehrenungen. Beispielsweise erhielt sie in einem einzigen Jahr neunmal den Ehrendoktor von fremden Universitäten. Amerikanische Frauenorganisationen sammelten das Geld, um ihr für das projektierte Strahleninstitut in Paris ein Gramm Radium zu kaufen. Später erhielt sie vom gleichen Frauenkreis in den USA ein weiteres Gramm Radium, das Mme Curie einem ähnlichen Forschungsinstitut im befreiten Polen zur Verfügung stellte.

Als ihre Sendung erfüllt war, erlöste sie der Tod am 4. Juli 1934 aus viel körperlicher Not. Der Blutbefund verriet die wahre Ursache der schweren Krankheit: die Einwirkungen des Radiums. Schwielige, harte, von den Verbrennungen des Radiums verwüstete Hände und ein genialer Kopf kamen zur Ruhe. flor

### Motorisierte Spielstube

Nach dem guten Beispiel der Basler, die bereits einen Spielbus im Einsatz haben, wird nun das Bezirkssekretariat Zürich von Pro Juventute eine «motorisierte Spielstube» auf die Reise schicken. Ein ausgedientes Postauto wurde so umgestaltet, dass damit Spielgeräte, Ver-

brauchsmaterialien, Zwischenverpflegungen, Staubsauger und andere Reinigungsutensilien in die Einsatzräume in verschiedenen Siedlungen und Wohnquartieren transportiert werden können.



Diese Spielbusse wollen kein Konsumentikel sein, sondern Anreger und Initianten. Pro Juventute möchte bestehende offene und geschlossene Spielräume beleben und wo nötig an ihrer Ausweitung mitarbeiten. Dazu dienen auch die «Abendanimationen für Erwachsene». M.

### Kanton Neuenburg

*Bestimmt wissen Sie,...*

... dass die diesjährige Delegiertenversammlung des SVW am 11./12. 6. 77 in Neuenburg stattfindet.

... dass Neuenburg an den Neuenburgersee grenzt und durch die Burg über der Stadt, sowie durch Uhrenindustrie und Wein berühmt ist.

*Wussten Sie aber auch,...*

... dass die Bodenfläche des Kantons Neuenburg lediglich 2% der gesamtschweizerischen beträgt, nämlich nur 800 km<sup>2</sup>?

... dass Neuenburg am 12. Sept. 1814 als 21. Kanton in die Eidgenossenschaft aufgenommen wurde?

... dass sich die französische Bourbaki-Armee im Jahre 1871 in Les Verrières

(NE) vor der Gefangennahme durch die Deutschen retten konnte?

... dass in Le Locle ein Denkmal Daniel Jean Richards (verstorben 1741) steht, dem Förderer der Uhrenindustrie im Neuenburger Jura?

... dass Guillaume Farel (1489–1565) der Reformator Neuenburgs war?

... dass in «La Brévine» (NE) die tiefsten Jahrestemperaturen der Schweiz gemessen werden?

... dass das «Internationale Museum der Uhrmacherkunst» in La Chaux-de-Fonds steht?

... dass die schweizerische Uhrenindustrie 97% ihrer Produkte ausführt und dass damit 41,5% des gesamten Weltbedarfs gedeckt werden?

... dass La Chaux-de-Fonds und das 7 km davon entfernte Le Locle die beiden Hochburgen der neuenburgischen Uhrenindustrie sind?

... dass lediglich 5% der neuenburgischen Bevölkerung ausschliesslich von der Landwirtschaft leben?

... dass das erste schweizerische Naturschutzgebiet im Kanton Neuenburg liegt, «Le Creux de Van» heisst und dass dort sogar Steinböcke leben?

... dass Le Corbusier, der weltberühmte Architekt und Gestalter in La Chaux-de-Fonds geboren wurde?

... dass die Schweiz zwei Ölraffinerien besitzt und dass sich eine davon in Crescier (NE) befindet?

... dass es im Kanton Neuenburg zwei Haupttäler gibt, nämlich das Val-de-Ruz und das Val-de-Travers?

... dass La-Chaux-de-Fonds (mehr als 40 000 Einwohner) die höchstgelegene Stadt Europas ist (980 m über Meer)? -itz



Schweiz. Vereinigung für Gewässerschutz und Lufthygiene  
Aktion Saubere Schweiz

Haltet die Schweiz sauber